

ORGELSPAZIERGANG IN BUCHFORM



Anstelle einer Buchbesprechung wollen wir für einmal den Autor Sigfried Schibli zu Wort kommen lassen und haben ihn zu einem Gespräch gebeten.

Von Ekaterina Kofanova

Letztes Jahr ist im Friedrich Reinhardt-Verlag Ihr Buch *Erlebnis Orgel* erschienen, in dem die schönsten Instrumente in und um Basel präsentiert werden. Woher kam der Impuls, sich mit diesem Thema zu beschäftigen? Haben Sie eine persönliche Beziehung zu diesem Instrument?

Das Interesse kam vom Verlag. Wir hatten vor zwei Jahren eine sehr schöne Zusammenarbeit beim Buch über das Stadtcasino Basel. Der Verleger wusste offenbar, dass ich ein Hobbyorganist bin und hat angefragt, ob ich allgemein ein Buch über die Orgel machen möchte. Ich habe schon als Schüler Orgel ge-

spielt, und dieses Thema hat mich nie losgelassen. Zunächst sollte es um die Orgeln in Basel gehen, ich fand aber die Region interessanter. Das Buch umfasst nun einen Teil von Südbaden und Elsass und natürlich Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Aus diesem Pool habe ich dann zusammen mit meinem Berater Thilo Muster eine Auswahl getroffen. Wir haben gemeinsam einige Reisen



Sigfried Schibli

gemacht, die Orgeln nicht nur angeschaut, sondern auch gespielt, und da bin ich natürlich sehr dankbar für diese Unterstützung. Thilo Muster hatte Kontakte zu elsässischen Organisten, die uns Geheimtipps gegeben haben, auf diese Weise haben nicht nur bekannte Instrumente, sondern auch manches Kleinod den Weg in das Buch gefunden. Das Ganze ist also über ein Netzwerk entstanden.

Wart Ihr auf diesen Reisen viel im Kontakt mit den lokalen Organist:innen, Pfarrerpersonen, Gemeinden?

Unterschiedlich. Manche haben bloss einen Hinweis übermittelt, welchen Knopf man drücken sollte, damit der Motor angeht. An anderen Orten wurden wir eng begleitet und haben wertvolle Informationen erhalten. Insgesamt war es eher unkompliziert, den Zugang zu den Orgeln zu bekommen.

Das spricht doch dafür, dass die Instrumente gepflegt werden, und es ein Interesse besteht, sie einem breiteren Publikum bekannt zu machen?

Ja, vor allem vonseiten der Organist:innen, die mitunter darunter leiden, dass das Interesse an Orgeln nicht überall verbreitet ist.

Es haben etwa 60 Instrumente Platz in diesem Buch gefunden. Nach welchen Kriterien haben Sie diese Instrumente ausgewählt?

Die Auswahl ist ziemlich pragmatisch. Wir wollten unterschiedliche Aspekte berücksichtigen, also nicht nur historische Orgeln, sondern auch moderne, nicht nur solche in der Schweiz, sondern auch solche im Elsass (Titelfoto: die Orgel von Raedersdorf) und in Süddeutschland, in katholischen wie reformierten Kirchen usw. In diesem Buch gibt es keinen Fokus auf eine Stilrichtung, es ist eher eine Kombination von Epochen, Landschaften, Baustilen. Ich bin mir sehr bewusst, dass jeder andere Autor wahrscheinlich eine andere Auswahl getroffen hätte, das ist ganz normal.

Über eine Orgel kann man nicht schreiben, ohne sich auch mit den technischen Fragen

zu beschäftigen, denn die technische Seite (Traktur, Disposition, Intonation) ist für das Klangergebnis und die musikalische Qualität mitunter entscheidend. Auch wenn solche Inhalte in dem Buch auf das Nötigste beschränkt und allgemeinverständlich formuliert sind, setzt die Lektüre doch ein Grundwissen um die Problematik und Fachbegriffe voraus. Welche Leserschaft haben Sie im Sinn gehabt? Sind es eher Menschen, die bereits einen Kontakt mit der Orgel hatten, oder geht es auch darum, bei einem allgemeinen Publikum das Interesse zu erwecken?

Ich dachte nicht an Organistinnen und Organisten als Zielgruppe, sondern an ein breiteres Publikum, an Musikfreundinnen- und -freunde, die an der Orgel interessiert sind und Orgelkonzerte besuchen. Dieses Buch ist eine Art Reiseführer, eine Einladung, die Orte und die Orgeln selber zu besichtigen. Deswegen habe ich sehr spezifische technische Details weggelassen. Es wäre kompliziert, einem Laien zu erklären, was eine Kegelwindlade ist; dafür gibt es Fachliteratur oder das Internet. Deswegen habe ich auch darauf verzichtet, Orgeldispositionen abzudrucken. Natürlich kann und muss man in einem solchen Buch nicht vermeiden, zum Beispiel einzelne charakteristische Register zu erwähnen, aber irgendwo mussten wir die Grenze ziehen.

Als Organistin kann ich nur bestätigen, dass dieses Buch auch für das Fachpublikum durchaus interessant sein kann, denn kaum jemand wird tatsächlich alle Orgeln kennen, die darin vorkommen.

Wir wollten nicht nur die grossen bekannten Orgeln wie Arlesheim oder Basler Münster beschreiben, sondern auch die kleinen, die zum Teil kaum bekannt sind. Das sind die schönsten Trouvaillen, und ich bin stolz, dass wir solche Geheimtipps in dem Buch haben. Ein Beispiel ist die Neuapostolische Kirche in Basel, die jüngste Orgel im Buch, erst im Oktober 2022 eingeweiht. Oder die kleine Kuhn-Orgel aus dem späten 19. Jahrhundert in der methodistischen Kirche in Basel, die fast un-

verändert geblieben ist. Das ist übrigens auch ein wichtiger Aspekt: viele Orgeln wurde im Laufe der Zeit stark verändert, umgebaut, vergrössert, aber es gibt noch einige, die ihren Originalzustand behalten haben, wie zum Beispiel die Walcker-Orgel in der Basler Matthäuskirche.



Das jüngste Orgelkind der Region Basel:
Das Instrument von Thomas Wälti in der
Neuapostolischen Kirche Basel.

Mir fällt in diesem Zusammenhang der Basler Orgelspaziergang ein, eine Veranstaltung, die seit etwa zehn Jahren ein ähnliches Ziel verfolgt wie das Buch. Sie gibt die Möglichkeit, die Basler Orgellandschaft zu erkunden, auch solche Orte, die sonst vielleicht schwer zugänglich oder Kirchen, die keine Konzertkirchen sind und die Instrumente folglich wenig bekannt.

Ja, das Konzept ist ähnlich. Man könnte sagen, es ist ein Orgelspaziergang im Buchformat.

Das Buch ist aber eher eine Zeitreise, denn es ist in seinem Hauptteil nicht geografisch, sondern chronologisch aufgebaut. Es werden ausgewählte Orgeln aus vier Jahrhunderten beschrieben, angefangen mit den modernsten

Der 10. Basler Orgelspaziergang findet am Samstag, 10. August 2024, statt und beginnt um 10.30 Uhr in Metzerlen in der Kirche St. Remigius.
www.orgel-basel.ch

Instrumenten bis ins 18. Jahrhundert. Davor stehen mehrere knappe, aber sehr informative Kapitel, die sich unter anderem mit einigen für die Region Basel besonders wichtigen Tendenzen im Orgelbau beschäftigen. Was zeichnet aus Ihrer Sicht die Basler Orgellandschaft aus? Die Region Basel ist keine eigene Orgellandschaft in dem Sinne, dass sie keinen eigenen Orgelbaustil hat (jedenfalls habe ich ihn bisher noch nicht gefunden). Die Vielfalt dieser Region setzt sich aus diversen Einflüssen zusammen. Gerade diese Mischung elsässischer, französischer, süddeutscher Einflüsse mit den schweizerischen macht das Interessante an dieser Region aus. Jeder kennt den Namen Silbermann, aber wenn man sich näher mit dem Thema befasst, merkt man, dass es da so viel mehr gibt; viele Orgelbauer sind zugewandert oder wieder weggezogen. Und dann gibt es die (für den Orgelbau spezielle) Möglichkeit, Orgelbaustile zu importieren. So wurde in der Kartäuser-Kirche in Basel eine Arp-Schnitger-Orgel nachgebaut. Die Realisierung solcher «Luxusprojekte» hängt nicht zuletzt mit dem Wohlstand der Region zusammen, aber auch mit dem Interesse der Orgelszene und der Kirchen, die offen waren für solche Experimente. Auch aus der Spätromantik gibt es in der Region sehr schöne Beispiele, und die Orgelbewegung ist natürlich sehr präsent.

Im Basler Münster standen einmal die älteste überlieferte Orgel und auch die erste Silbermann-Orgel der Schweiz. Die Geschichte war aber nicht lückenlos: Während der Reformation mussten auch in Basel die Orgeln für



In der Basler Kartäuserkirche steht ein Nachbau einer Arp-Schnitger-Orgel.

mehrere Jahrzehnte schweigen. Fantasieren wir ein wenig: Wenn die Reformatoren mehr Freude an Musik allgemein und Orgelmusik insbesondere gehabt hätten, wie hätte sich die Orgelkultur hierzulande entwickeln können?

Es stimmt, dass die Reformation nicht überall so restriktiv im Bezug auf Musik war wie in der Schweiz; die lutherische Kirche war musikaffiner. Immerhin war die Situation in Basel anders als Zürich. Soviel ich weiss, durften die Orgeln in Basel nach der Reformation früher wieder spielen als anderswo. Offenbar gab es auch unter Schweizer Reformatoren unterschiedliche Haltungen gegenüber der Orgelmusik. Spätestens ab dem 18. Jahrhundert gab es dann in Basel eine ganze Fülle der verschiedenen Instrumente, unter anderem von Vater und Sohn Silbermann.

Sie haben einmal gesagt, Hierarchien hätten in der Welt der Musikinstrumente nichts zu suchen, deswegen mögen Sie den Ausdruck «Königin der Instrumente» in Bezug auf die Orgel nicht. Sie würden mir vielleicht doch zustimmen, dass die Orgel unter den Musikinstrumenten eine Sonderstellung einnimmt. Angefangen mit ihrem «Doppelwesen» als Blas- und Tasteninstrument ist sie ein sehr komplexer «Organismus», in dem sich verschiedene Aspekte vereinen: das Technische, Handwerkliche, das Architektonische, die Raum-Klang-Problematik, musikgeschichtli-

che Fragen und vieles mehr. Welche Aspekte haben Sie besonders interessiert?

Das Interessante war für mich vor allem das Spannungsverhältnis zwischen dem Äusseren einer Orgel und ihrer Substanz, ihrem Klang oder auch der Technik, die dahinter steckt, denn es ist oft nicht eins zu eins dasselbe. Wenn man von einer «schönen» Orgel spricht, ist damit oft nur der Prospekt, das Design gemeint, aber nicht der Klang. Der Klang hat eine eigene Dimension, die man gar nicht so leicht in Worte fassen kann. Und da gibt es natürlich diese Spannung: Manche Orgeln sehen beispielsweise barock aus, klingen aber ganz anders. In diesem Zusammenhang hat mich die Frage beschäftigt, was eigentlich die Substanz ist und was die Äusserlichkeit.

Es fällt positiv auf, dass die Beschreibungen nicht nach einem festgelegten Schema aufgebaut sind, sondern dass bestimmte Aspekte hervorgehoben werden, die das jeweilige Instrument besonders auszeichnen.

In der Tat habe ich versucht, das Spezifische herauszuholen, sei es eine merkwürdige Entstehungsgeschichte, eine interessante Disposition oder ein spezielles architektonisches Konzept. Auch in diesem Sinne ist das Buch sehr pragmatisch, denn ich habe keine festen Kriterien gehabt, sondern bin vom individuellen Instrument ausgegangen. Das Buch ist nicht systematisch, und es war auch nicht mein Ziel. Ich bin von einem Eindruck ausgegangen und deswegen war es mir so wichtig, dass wir alle Instrumente gesehen, gespielt und gehört haben. Da war Thilo Muster als ein hochprofessioneller Organist natürlich eine sehr grosse Hilfe.

In dem Buch, das die Basler Orgellandschaft nicht nur in Texten, sondern auch in vielen schönen Bildern präsentiert, ist eine Faszination für das Gesamtkunstwerk Orgel spürbar, nicht zuletzt für die ganze ausgefeilte Technik, die das Funktionieren dieser komplizierten Maschine und somit das Orgelspiel erst möglich macht. Nicht nur Fachleute können sich für eine Orgel begeistern. Auf ähnliche Begeisterung treffe ich beispielsweise bei Orgel-

führungen, wenn «orgelferne» Menschen erleben, wie das Ganze in etwa funktioniert und was für enorme Klangmöglichkeiten eine Orgel parat hält. Nun gehen auch Menschen, die sich für eine Orgel begeistern lassen, nicht unbedingt an ein Orgelkonzert – die Musik für dieses Instrument interessiert sie offenbar weit weniger als das Instrument selbst. Haben Sie eine Idee, warum?

Die Orgel hat verschiedene Ebenen. Die eine ist eine künstlerische, musikalische, die andere die technische. Man kann sie eigentlich nicht voneinander trennen. Es gibt halt Menschen, die sich für Technik interessieren, und die Orgel bietet natürlich viel Stoff dafür. Ich habe deswegen bewusst in das Buch Bilder aufgenommen, die nicht den schönen Orgelprospekt zeigen, sondern einen Blick ins Innere, zum Beispiel der pneumatischen Orgel in der St. Josephskirche in Basel. Es sieht zum Teil gar nicht schön aus, es ist wie hinter den Kulissen eines Theaters. Mit all den Kabeln, Röhren, Schaltern sieht es eher wie ein Kraftwerk aus dem 19. Jahrhundert als wie ein Musikinstru-



Ein Blick in die Orgel der Kirche St. Joseph.

ment aus. Das habe ich ganz bewusst gemacht, um dem Image oder Klischee einer schönen Orgel mit silbernen Pfeifen und goldenen Ornamenten etwas entgegenzusetzen. Die Orgel ist eben auch eine Maschine, ein Apparat, der sich technisch entwickelt hat, parallel zu anderen Maschinen. Es ist vielleicht kein populärer, aber für mich ein wichtiger Aspekt, deswegen gibt es im Buch auch ein paar ernüchternde Bilder. Es zeigt aber auch die Komplexität der Orgel und ihre Abhängigkeit von der Zeit.

Auch im 21. Jahrhundert werden Orgeln gebaut. In der Vergangenheit war man schnell dabei, eine aus der Mode gekommene oder nicht mehr gut funktionierende Orgel durch eine scheinbar zeitgemässe zu ersetzen. Auf diese Weise gingen unzählige wertvolle Instrumente verloren. Heutzutage versucht man eher, ältere Orgeln zu erhalten. Wird da noch Platz für neue Instrumente bleiben? Wie sollte die Balance zwischen Alt und Neu aussehen?

Der Orgelbau entwickelt sich eigentlich laufend, trotzdem ist eine Orgel für mein Empfinden ein historisches Instrument. Ein bisschen wie ein Museum, das sehr bedeutende Werke alter Kunst enthält. Das hat seine Berechtigung. Man muss nicht von jedem Instrument verlangen, dass es zeitgenössisch ist.

Die stetige Entwicklung und ein Museumsobjekt: Wie soll man einen solchen Widerspruch verstehen?

Vielleicht hilft ein Blick auf Konzertprogramme: Im Musikleben ist zum Beispiel moderne Literatur für Streichquartett viel präsenter als für Orgel. Einerseits haben die meisten modernen Komponisten offenbar wenig Interesse an diesem Instrument (Messiaen war und bleibt da eine grosse Ausnahme). Andererseits ziehen auch Organisten und ihr Publikum Werke aus vergangenen Epochen oft den modernen Kompositionen vor.

In Ihrem Buch *Musikstadt Basel* (erschieden vor 25 Jahren) haben Sie geschrieben: Das Orgelkonzert «erscheint uns heute als eine Selbstverständlichkeit» und ist ins Musikle-

ben der Stadt eingebettet. Ist es immer noch so?

Wenn die Bedeutung der Kirche weiterhin abnimmt und die Kirchengaustritte zunehmen, wird die Orgelmusik in Mitleidenschaft gezogen, denn sie braucht natürlich Träger, Institutionen, welche die Instrumente wie auch das Konzertleben in den Kirchen pflegen. Das Problem bezieht sich nicht nur auf die Orgel, sondern auf das ganze klassische Konzertleben. Grosse Konzerthäuser wie kleinere Veranstalter müssen sich um ihr Publikum und die Finanzierung bemühen.

Sie sind selbst nicht nur Musikwissenschaftler und Buchautor, sondern auch ein sehr erfahrener Konzertzgänger. Welche Konzertzprogramme würden Sie in ein Orgelkonzert locken?

Als Konzertzgänger freue ich mich, etwas Neues für mich zu entdecken, sei es ein zeitgenössisches Werk oder Musik, die schon vor Jahrhunderten komponiert wurde. Der Fokus in Konzertzprogrammen liegt oft auf der Barockmusik. Mit der Schola Cantorum und den vielen Barockspezialisten hat Basel ein besonderes Ver-

hältnis zur Alten Musik, das hat auch das Publikum geprägt. So sehr ich diese Musik liebe, gibt es doch noch viel anderes. Was man aus meiner Sicht zu wenig hört, ist die französische symphonische Orgelmusik (ganze Symphonien von Widor, Vierne, abgesehen von den einzelnen bekannten Sätzen). Dabei geht es nicht nur um moderneres Repertoire, auch in der Vergangenheit gibt es weniger bekannte Komponisten, die wunderbare Musik geschrieben haben. Wahrscheinlich kommt es auf eine gute Mischung an. Wie man ein breiteres Publikum für Orgelkonzerte gewinnen könnte, dafür habe ich kein Rezept. Ich finde ein kleines, aber interessiertes Publikum auch sehr wertvoll, das muss man auch pflegen.



Sigfried Schibli: Erlebnis Orgel – Die schönsten Instrumente in und um Basel. Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 2023

NACHRUf MARC SCHAEFER (1934–2024)

Am 4. Januar verstarb in Strassburg Prof. Dr. Marc Schaefer, geboren am 25. Februar 1934. Sein Leben war in vielfältiger Art mit der Orgel verbunden. Während 53 Jahren spielte er die alte Orgel der wunderbaren gotischen Kirche *Saint-Pierre-le Jeune* (protestantisch) und unterrichtete am *Conservatoire Strasbourg*. Von bleibender Bedeutung sind seine Arbeiten zur Orgelbauerfamilie Silbermann, genauer: zum Elsässer Zweig der «Silbermänner». Dank seiner Zweisprachigkeit war er prädestiniert zur Herausgabe des Silbermann-Archivs, das sich dazumal in Pariser Privatbesitz befand. Dieser über 500 Seiten starke Band mit den Orgelbeschreibungen von Johann Andreas Silbermann (1712–1783) wird ein Basiswerk der Orgelforschung bleiben (Amadeus-Verlag, Winterthur 1994; Publikationen der *Schola Cantorum Basiliensis*). Als Beauftragter der staatlichen Denkmalpflege war Marc Schaefer für die Orgeln von Elsass und Lothringen zuständig. Verbindungen und Freundschaften gingen nach Norddeutschland, in die Niederlande und in die ganze Welt. Mit der Schweiz war er vor allem durch den Freundeskreis rund um die Orgeln der Klosterkirche Muri (AG) verbunden. Die Kurswochen in Muri, später auch an der Johann-Andreas-Silbermann-Orge im Dom zu Arlesheim, profitierten von seinem Können am Instrument und seinem Wissen in Sachen Orgelbau und Orgelspiel. Marc Schaefer äusserte sich zurückhaltend; sein bescheidenes Auftreten liess nicht erahnen, wie viel sich hinter dem lebenswürdigen Gesicht verbarg.

Jean-Claude Zehnder